

trott war

Die Straßenzeitung im Südwesten

2,60 EUR/5 Hoftaler
davon 50 % für freie Verkäufer

Ausgabe 12/2020, 27. Jg.

+ 8 Seiten
Kunst

Weihnachtswunder
Wohnen

Unrecht anerkennen



Dirk Bergen hat sich sein selbstbestimmtes Leben hart erkämpfen müssen

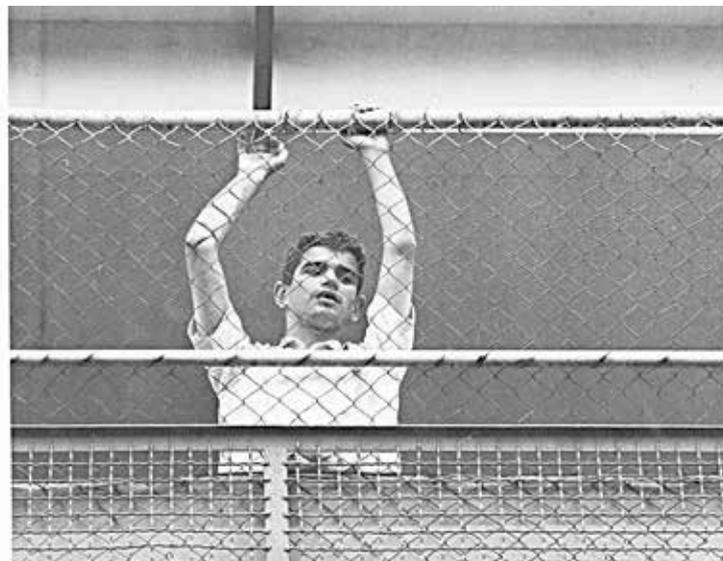
Zwischen 1949 und 1990 erfuhren Kinder und Jugendliche wiederholt Unrecht in Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie in Deutschland. Ein Projekt des Landesarchivs will die Biografien Betroffener sowie die Geschichte und Strukturen der Behindertenfürsorge in Baden-Württemberg aufarbeiten. Den Betroffenen bietet die Stiftung Anerkennung und Hilfe und die Möglichkeit, eine Entschädigung zu beantragen.

Von Nina Förster

Dirk Bergen hat 16 Jahre seines Lebens in einer kirchlichen Einrichtung für behinderte Männer in Berchum verbracht, einem Stadtteil von Hagen in Nordrhein-Westfalen. Geboren mit einer spastischen Lähmung und auf einen Rollstuhl angewiesen, kam er im Alter von 20 Jahren im Sommer 1963 in eine Pflegeeinrichtung, die hoch auf einem Berg lag. Laut Bergen ist dieser Umstand bezeichnend für solche Einrichtungen. Diese seien oftmals so gelegen, dass es Menschen in Rollstühlen unmöglich ist, sie eigenständig zu verlassen.

Die Zeit in der Einrichtung war für den heute 78-jährigen von Vernachlässigung und Bevormundung geprägt. Gegessen wurde zu bestimmten Uhrzeiten. Oftmals wurden Reste aus der vergangenen Woche samstags zu einer Suppe verarbeitet, woraufhin alle Bewohner versuchten, im Dorfladen etwas anderes zu bekommen. Auch geschlafen werden musste ab einer bestimmten Uhrzeit, wobei es keine Rolle spielte, ob man müde war oder nicht. Ab 21 Uhr wurde die Einrichtung abgeschlossen. Das bedeutete für Bergen, dass er nicht mehr raus oder rein durfte. Den Leiter der Einrichtung mussten die Bewohner mit „Hausvater“ ansprechen. Gebadet werden musste Bergen vom Pflegepersonal alle vierzehn Tage innerhalb von zehn Minuten. Er erzählt, „die Badewanne war so rau, dass ein Spastiker sich oft die Beine daran wund scheuerte“. Wollte er innerhalb der zwei Wochen nochmals baden, so musste seine Mutter in die Einrichtung kommen, um die Aufgabe der Pfleger zu übernehmen.

Der Weg in ein selbstbestimmtes Leben war für den ehemaligen Heimbewohner mit zahlreichen Rückschlägen verbunden. So leisteten Sozialbehörden, Wohlfahrtseinrichtungen und auch einige seiner Mitmenschen Widerstand gegen seinen Wunsch, sich aus der Fremdbestimmung zu befreien. Er schaffte es schließlich in eine barrierefreie



Die Freiheit blieb den Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen verwehrt

Wohnung umzuziehen und konnte bewerkstelligen, dass ihm eine Assistenz durch Zivildienstleistende finanziert wurde. Heute lebt Bergen in Freiburg, wo er in seinem Alltag von Assistenten begleitet wird. Für das Geschehene sieht er den Staat in der Verantwortung und würde sich für die Zukunft wünschen, dass dieser keine Gesetze zum Nachteil behinderter Menschen beschließt.

Informationen über die Stiftung Anerkennung und Hilfe finden Sie unter: www.stiftung-erkennung-und-hilfe.de
Ihre Anlauf- und Beratungsstelle in Stuttgart erreichen Sie unter:
(0711) 6195676, stiftung-erkennung-hilfe-bw@vdk.de
Über das „Dokumentationsprojekt Zwangsunterbringung“ können Sie sich informieren unter:
www.heimerziehung-bw.de



Foto: Wohnverbund Hangweide der Anstalt Stetten, Diakonisches Werk

Lokale und bundesweite Aufarbeitung

Mit der landesweiten Aufarbeitung damaliger Geschehnisse beschäftigt sich in Baden-Württemberg das Landesarchiv. Im Rahmen des aktuell laufenden „Dokumentationsprojekts Zwangsunterbringung“ werden die Biografien von Betroffenen anhand von historischem Aktenmaterial recherchiert. Nora Wohlfarth vom Landesarchiv berichtet, dass „Kinder in den Akten vor allem in Bezug auf ihre – angeblichen – Mängel gesehen werden“. Darüber

h i n a u s beschäftigt sich das For-

Die Fotos im Dokumentationszentrum zeigen natürlich nicht die Missstände, sondern einen Idealzustand mit freundlichen Betreuerinnen. Der muss nicht gestellt sein, denn das Unrecht ging nicht vom gesamten Personal aus, sondern war oft Bestandteil des Systems

schungsprojekt mit der regionalen Geschichte von Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie für Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg.

Finanzielle Anerkennungsleistungen können Betroffene seit Januar 2017 bei der bundesweit vertretenen Stiftung Anerkennung und Hilfe beantragen. Ins Leben gerufen wurde die Stiftung von der Bundesregierung, allen Bundesländern sowie der evangelischen und katholischen Kirche. Melden können sich Personen, die noch heute unter den Folgen des damals erfahrenen Unrechts leiden. Unter erlebtem Unrecht versteht die Stiftung Formen physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt, Entzug von Bildungsmöglichkeiten, Zwangsarbeit sowie Defizite in der Gesundheitsversorgung. Für Westdeutschland gilt der Zeitraum von 1945 bis 1975, für die ehemalige DDR 1949 bis 1990.

Neben den finanziellen Hilfsleistungen wird von der Stiftung auch eine individuelle und öffentliche Anerkennung des erlebten Unrechts vollzogen. In einem persönlichen Gespräch werden individuelle Erfahrungen aufgearbeitet. Außerdem wird die Arbeit der Stiftung von einem bundesweit angelegten Forschungsprojekt betreut, welches die Erfahrungen der Betroffenen erfasst und in der Öffentlichkeit anonymisiert sichtbar macht. Somit soll die Gesellschaft befähigt werden, vergangene Fehler nicht in der Zukunft zu wiederholen.

„Ich habe heute noch Alpträume“

In Baden-Württemberg befindet sich die Anlaufstelle der Stiftung Anerkennung und Hilfe in Stuttgart beim Sozialverband VdK. Jutta Wehl und Evelyne Rochus-Hamlin, Mitarbeiterinnen der Stiftung, führen

persönliche Gespräche mit Betroffenen. Den Sozialpädagoginnen zufolge ist Angst ein zentrales Thema in allen Gesprächen. Angst, die man als Kind schon erleben musste, Angst davor, im Gespräch alles erzählen zu müssen, Angst vor einer Retraumatisierung. „Für uns muss einfach deutlich werden, dass Unrecht geschehen ist“, betont Wehl. Die beiden erklären, dass Betroffene eigenständig entscheiden, wie viel des Erlebten sie mitteilen wollen. Wehl und Rochus-Hamlin erzählen, dass vielen die Trennung von den Eltern bis heute in Erinnerung geblieben ist.

„... und als ich mich umdrehte, war die Mama weg, ohne sich zu verabschieden. Ich habe geweint und geschrien, aber es hat nichts geholfen“, zitieren die Sozialarbeiterinnen die Erlebnisse betroffener Personen. „Nie hat uns jemand in den Arm genommen, oder getröstet. Die Erzieherinnen haben immer auf Distanz geachtet. Sie waren kalt, eiskalt“, lauten die Schilderungen weiterer Personen. Dass die Erfahrungen der Betroffenen bis heute nachwirken, wird für die Sozialarbeiterinnen in den Gesprächen deutlich. „Ich kann keine sozialen Bindungen aufbauen“, erfuhren sie immer wieder in Gesprächen. Einige Betroffene berichten von wiederkehrenden Alpträumen. Für Menschen, deren Zeit in Einrichtungen von Gefühlen der Hilflosigkeit und Ohnmacht geprägt war, kann ein erstes Gespräch eine Aufarbeitung des erlebten Unrechts anstoßen. ■

Anzeige



SWSG. IN STUTTGART ZU HAUSE. SEIT ÜBER 80 JAHREN.

Die Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft mbH (SWSG) sorgt seit über 80 Jahren dafür, dass möglichst viele Menschen ein attraktives Zuhause in Stuttgart zu fairen Preisen finden. Wir bieten mehr als 18.000 Mietwohnungen an und bauen Eigenheime und Eigentumswohnungen.

Als Unternehmen der Landeshauptstadt arbeiten wir aktiv daran, die Lebensqualität in Stuttgart zu steigern. Durch Modernisierung und Energieeinsparung im Bestand.

Mit besonderem Engagement für Familien, Kinder und ältere Menschen. Mit speziellem Augenmerk auf Integration und sozialen Ausgleich.

Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft mbH
Augsburger Straße 696 | 70329 Stuttgart
Telefon: 0711 9320-222 | www.swsg.de

